

wuchs und von „unten“ her jene Reformatio möglich machte, die in der Liturgie-Konstitution des II. Vatikanums ihre offizielle Bestätigung fand.

Hervorzuheben an dem wohlthuend nüchtern, chronikhaft geschriebenen Buch, das sich zuweilen allzu zurückhaltend historisch-kritischer Fragen an die Quellen enthält, ist seine ebenso umfangreiche (127 Seiten!) wie übersichtlich gegliederte Bibliographie, die über die behandelten Themen hinaus alle erreichbaren Publikationen aus dem Bereich der kath. Jugendbewegung aufzuführen sucht und da-

mit zu einer unersetzbaren Orientierungs- und Arbeitshilfe für jeden Interessierten und vor allem für die weitere Forschung geworden ist.

Das Buch von Franz Henrich gehört nicht nur als Standardwerk in die einschlägigen Bibliotheken, sondern in die Hände aller, denen am Aggiornamento der Kirche liegt. Der Blick zurück auf den „langen Weg“ dieses letzten großen Aufbruchs in der Kirche könnte manchem Hoffnung geben, dem über der Schwerfälligkeit innerkirchlicher Erneuerung der Atem auszugehen droht. *Klaus Breuning*

Psychologie

SZONDI, Leopold: *Kain, Gestalten des Bösen*. Bern, Stuttgart, Wien: Huber 1969. 188 S., 11 Abb., 9 Tab., Lw. 24,-.

L. Szondi ist der Begründer der „Schicksalsanalyse“, einer tiefenpsychologischen Richtung, die die in verschiedene Schulen zersplitterte Tiefenpsychologie zu integrieren und zugleich mit den Einsichten der modernen Psychiatrie, insbesondere der psychiatrischen Erblehre, zu verbinden sucht. Sein System, das auf der klinischen Untersuchung und Stammbaumanalyse tausender sog. Normaler und psychisch Kranker beruht, wurde erst kürzlich in dieser Zeitschrift dargestellt (182 [1968] 346–348)).

In seinem neuesten Buch bringt Szondi einen Beitrag, der weit über den engeren Bereich der Erforschung von Neurosen und Psychosen hinausführt. Zwar geht er vom Schicksal von 33 Anfallskranken, Kriegsverbrechern, Raub- und Lustmördern, Brandstiftern, Amokläufern und Selbstmördern aus. Im Grund jedoch postuliert er, daß die tötende Gesinnung, die Wut und Rache, Neid und Eifersucht jener Menschen, die er „Kainiten“ nennt, als anlagemäßig vorgegebene Schicksalsmöglichkeit in jedem von uns verborgen liegt – freilich in jeweils verschiedener Intensität, die sich übrigens mit einem Test experimentell bestimmen läßt. Der Masse der Menschen

mit mehr oder minder großer kainitischer Anlage steht eine geringe Anzahl von „Kainiten“ im engeren Sinn gegenüber, also von Menschen, bei denen jenes gefährliche Erbgut eine bedrohliche Intensität erreicht hat. Allerdings wird auch unter ihnen die gemein- oder selbstgefährliche kainitische Anlage nur selten so deutlich erkennbar wie bei den geschilderten Geisteskranken, Asozialen und Kriminellen. Viele der „Kainiten“ leben unter den verschiedensten Tarnkleidern relativ unauffällig in der Masse, eine kleine Gruppe nimmt hochgeehrt eine Spitzenstellung in der Gesellschaft ein. Erst zu gewissen Zeiten, vor allem jenen, die die Historiker gern die „großen“ nennen, werden die latenten kainitischen Bedürfnisse manifest. Dabei zeigt sich eine Wechselbeziehung zwischen „großen“ und „kleinen“ Kainiten insofern, als kainitische Führer und Generäle ihre größenwahnsinnigen Pläne niemals ohne Hilfe der kleinen Kainiten im „Volk“ ausführen könnten, denen sie durch ihre Ziele eine willkommene Möglichkeit zur Triebabfuhr liefern.

Das Kainschicksal muß allerdings nicht immer nur in negativer Form ausgeübt werden. Szondi zeigt, daß es gerade die Träger des Kainschicksals sind, die das Gesetz „Töte nicht!“ unter die Menschen bringen und für dessen Einhaltung sorgen. Er spricht in die-

sem Zusammenhang von Mosesgestalten. Moses, der den Ägypter im heftigen Zorn erschlug und dann zum Gesetzgeber seines Volks wurde, ist nach Szondis Auffassung mit dem Kain schicksalsverwandt, wird aber zum Überwinder von dessen Schicksal.

Da das Kainschicksal zwar vererbbar, jedoch unter gewissen Voraussetzungen beeinflussbar ist, folgt daraus die Unhaltbarkeit der Ideologie jener Utopisten, die meinen, das Böse auf Erden würde eines Tages verschwinden, wenn nur erst ihre eigene Anschauung zum Zug gekommen sein wird. Andererseits irren aber auch jene Fatalisten, die dem Menschen jede Steuerungsmöglichkeit seiner Anlagen absprechen.

Die zukünftige Diskussion des Problems des Bösen, die in den letzten Jahren besonders durch die Veröffentlichungen von K. Lorenz und A. Plack in Gang gekommen ist, wird an den von Szondi gesammelten Tatsachen genauso wenig vorbeigehen können wie an seinen zum Teil äußerst kühnen und neuartigen Hypothesen.

W. Huth

HERZOG-DÜRCK, Johanna: *Probleme menschlicher Reifung*. Person und Identität in der personalen Psychotherapie. Stuttgart: Klett 1969. 330 S. Lw. 28,50.

Der hier vorgelegte Entwurf einer personalen Psychotherapie hat seine Mitte in den Begriffen Person und Identität. Nach der Meinung der Autorin erschöpft sich das Wesen der Neurose nicht im Triebkonflikt im Sinn Freuds und seiner Schule. Tatsächlich erweisen sich Störungen und Hemmungen im Bereich der Triebe und Antriebe in der therapeutischen Praxis oftmals als „Ausdruck einer schon im Ansatz behinderten Selbstfindung, eines schon im Ansatz behinderten Vertrauens zum Mitmenschen, der Unmöglichkeit einer sinnvollen und liebevollen Weltbezogenheit“ (15). Diese epochale Not verlange nach einer erweiterten Heilungsidee, einem „existentiell dynamischen Heilungsentwurf, der den Menschen in seiner Ganzheit, in seinem wesentlichen Konflikt mit sich selbst und seinem

Sein in der Welt umgreift“ (15). Identität meint in diesem Zusammenhang Selbstwerdung und Selbstfindung im Sinn der personalen und geschichtlichen Reifung des Menschen an seiner Existenz (313), genauer an deren Grundbedingungen, unter denen Zeit, Tod, Geschlecht und Schuld die bedeutsamsten sind. Ebenso ist Person nicht metaphysische Substanz, auch nicht Träger von Vermögen und Eigenschaften (Vermögenspsychologie) oder „Kompositum von Teilen und Anteilen, deren Bezüge untereinander sich nach dynamischen Gesetzen verschieben“ (klass. Psychoanalyse); sie ist die vernehmende und antwortende Offenheit des Menschen für seine Existenz, dessen „originäres Sonans- und Personans-sein“ (315) „als Möglichkeit seiner Freiheit, auf sein Sein in den Bedingungen und Grundbedingungen seiner Existenz zu antworten“ (18).

Es ist nur konsequent, wenn die Autorin die „naturwissenschaftlich vorgeprägte“ Libidotheorie als ungeeignet aufgibt und das Wesen der Neurose und ihrer Wurzeln aus dem „anthropologischen Raum“, dem „Sein von Mensch zu Mensch“, d. h. aus der Eigentümlichkeit und Irreduktibilität menschlicher Existenz versteht (43). Dem dient auch der Begriff des Humanfelds. Darunter wird die soziale Umwelt, genauer die Anschauungswelt des Kindes verstanden. Die neurosenrelevante Problematik wird nun darin gesehen, daß infolge der ständigen und rapiden Erweiterung des ursprünglichen familiären Horizonts durch Wissenschaft, Technik, Fernsehen etc. die Menschen dieses Humanfelds, Vater, Mutter, nächste Angehörige, für die Entwicklung des Kindes immer wichtiger werden. Sie werden in wachsendem Umfang zu den „tragenden Säulen dieser vom Kind noch gar nicht integrierbaren Welt“ (44). Ihre eigene Einstellung zu den Grundbedingungen, ihre eigene Identitätsfindung und ihr Personsein beeinflussen Gelingen bzw. Mißlingen der Reifung des Kindes.

Die Fallstudien des zweiten Teils zeigen, vor allem anhand von Traumsequenzen und deren Deutung, wie sich die Identitätsfindung in der therapeutischen Behandlung anbahnt.